**Zeitschrift:** Frauezitig : FRAZ
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich
**Band:** - (1987-1988)
**Heft:** 24

**Artikel:** Nach Innen lauschen, nach Aussen tönen
**Autor:** Brunschwig, Annette
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1054452

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

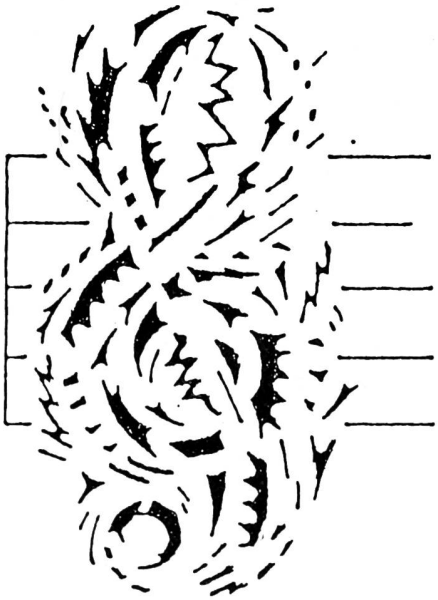
**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# NACH INNEN LAUSCHEN

# NACH AUSSEN TÖNEN



## Trommeln trommeln trommeln

Als Mädchen bin ich, wie viele andere auch, in den Klavierunterricht gegangen. Viel gelernt habe ich allerdings nicht. So weit ich das heute ersehen kann, hat das wenig mit meinem damaligen Klavierlehrer zu tun, dafür um so mehr mit der anti-musikalischen Stimmung in meinem Elternhause. Dazu kam noch das Verdikt der Lehrer: unmusikalisch! – singt falsch! Und jetzt diese FRAZ-Nummer mit dem Thema Musik. Meine erste Reaktion, dazu habe ich nichts zu sagen, ich kann ja (siehe oben) nicht singen. Ein Aushang im Frauenzentrum brachte mich auf das Thema der Musiktherapie.

Nach vielen Umwegen lande ich in einem Dorf im St.Gallischen, bei *Sandra Lutz*, die mir einen Einblick in die Musiktherapie ermöglichen will. Ein kurzes Gespräch – ein erstes sich kennen lernen – ein warmer gemütlicher Wohn- und Therapieraum – viele Instrumente – ein Klavier, verschiedene Leiern, Flöten, Rasseln und Trommeln: eine grosse bauchige Afrikanertrommel, eine Djembe, zwei Congas, ein chinesischer Gong und und und ..

Sandra und ich beschliessen, uns auf musikalischem Weg kennen zu lernen. Die grosse Afrikanertrommel hat es mir angetan, zuerst eher zaghaft, dann kräftig und schnell versuche ich einen ersten Rhythmus zu finden. Sandra antwortet mit einer Wandtrommel. Sie wechselt zu einem anderen Instrument – ich zur hängenden Trommel. Leicht liegen die Schlagstöcke in meiner Hand – mir fällt ein Refrain aus einem Musikstück ein *every beat of my heart*. Ich schaue zu Sandra hinüber, die am Klavier sitzt und versuche, einen rhythmischen Trommelklang, ein Zwiegespräch, ein Hin und Her zu erzeugen. Es ist gar nicht so leicht – dann steigt eine Fantasie in mir hoch: Landsknechte, Reisläufer, die gleichmässig marschieren. Das Bild verfliegt wieder. Ich wende mich den Congas zu, mit blossen Händen den Rhythmus zu schlagen, das ist schwerer als ich es erwartet habe. Leicht enttäuscht wechsle ich zum Metallgong hinüber. Dieser Klang spricht mich an: ausufernd, weit, befreiend wirkt der Ton. Wieder eine Fantasie: China – der Gong ruft die Gläubigen zum Gebet. Lauter und lauter schwillt der Ton an – darf ich das?

Unausgesprochen bleibt für mich die Frage im Raum, obwohl ich vom Kopf her weiss, dass ich das darf. Ich werde immer neugieriger, will sicher zu viel in diese eine kurze Stunde einbauen, darum gehe ich weiter zum Xylophon. Das ist kleiner, weniger raumfüllend – wieder versuche ich eine Art Gespräch – ich weiss nicht, ob es gelingt. Sandra wechselt nach einiger Zeit zu den Saiteninstrumenten hinüber, sie erklärt etwas – der Reiz des Spielerischen verfliegt sofort. Wir beenden unsere kleine musikalische Übung.

Später im Gespräch bestätigt mir Sandra, das mit den Trommeln habe etwas mit frühstkindlichen Erfahrungen zu tun – der Foetus hört ja im Mutterleib dauernd den Herzschlag der Mutter. Darum dringt die Musiktherapie in Bereiche der menschlichen Seele vor, die dem Wort verschlossen bleiben – die averbal, präverbal sind. Schon nur die kurze halbstündige Improvisation hat mich dies spüren lassen

## Rhythmus die mütterliche Mitgift

Zum Mittagessen nach Wil – psychiatrische Klinik. Hier arbeitet *Barbara Gindl* als Musiktherapeutin. Im Gespräch mit ihr wird mir auch klar: Musiktherapie, das ist etwas zutiefst Weiblich-Mütterliches. Das ist eine Therapie, die gewähren lässt, die Raum schafft. Im Gegensatz zu gewissen rationalistischen, verhaltenstherapeutischen Methoden, die oft zu zielgerichtet sind; im Gegensatz zu Therapien von sogenannten «Macher»-Therapeuten, die immer schon wissen, was für den Klienten gut sei und was schlecht.

Am Anfang allen Lebens steht der Rhythmus – der mütterliche Herzschlag sowie auch das Pulsieren des Weltalls. Im Rhythmus vereinigen sich Chaos und Ordnung, Begrenzung und Intuition. Rhythmus ist die Synthese aus fliessender Bewegung und begrenzendem Halt. Rhythmus, Klang (Musik überhaupt) können harmonisch oder disharmonisch sein. Oft liegt der therapeutische Wert gerade darin, dass die Disharmonie, dass der Missklang zugelassen wird. Es liegt gar nicht im Sinne der Musiktherapie, möglichst schnell, Harmonie zu erreichen. *Die Harmonie* ist die Tochter des Kriegsgottes Ares und der Liebesgöttin Aphrodite, das weibliche Kind einer sehr weiblichen Mutter. Schon die alten Griechen zeigen uns in diesem Bild, dass Harmonie die Integration der Gegensätze (Ares/Aphrodite) bedeutet und nicht das Verwischen, das Zudecken derselben.

Musiktherapie zieht bevorzugt Frauen an, die spüren, dass sie via Musik ihren Mitmenschen begegnen wollen – und zwar, via Musik in reiner Form. Frauen wird von ihrer (traditionellen) Rolle her das nonverbale, mütterliche gewährende Verhalten eher zugestanden als Männern. In der Musiktherapie gibt es – eben unähnlich dem Musikunterricht – keine richtigen oder falschen Töne. Improvisation ist Leben, und Leben lässt sich nicht nach richtig und falsch einordnen. Wer hat nicht schon ein kleines Kind gehört, das selbstvergessen eine unbekannte Melodie vor sich hin summt, nach innen lauschend – nach aussen tönend.

*Annette Brunschwig*

Weiterführende Literatur:
Gertrud Loos: «*Spiel-Räume*», Gustav Fischer Verlag 1987